

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 228

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

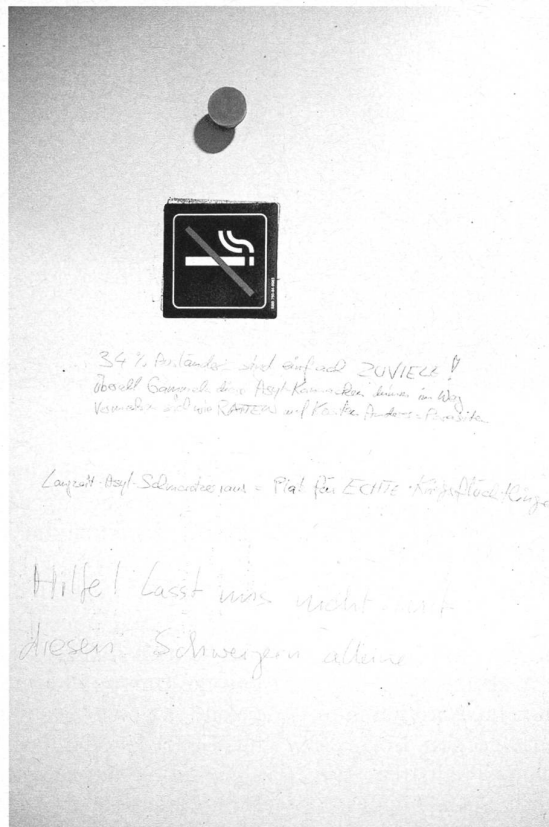
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blickwinkel
Hilfe!



Elias Raschle fotografierte in der Toilette des Geisterzuges kurz vor Mitternacht (letzte Verbindung St.Gallen-Bern).

POSITIONEN

Redeplatz

«Ich bin überzeugt, dass Occupy wieder auflebt»



Brigitta Beglinger, Mitglied der Antikapitalistischen Linken AKL, bilanziert zwei Jahre Occupy und nimmt sich Don Quichotte zum Vorbild.

Von Occupy ist kaum noch etwas zu hören, jedenfalls in der Ostschweiz. Warum?

Brigitta Beglinger: Es gibt im Moment keine Aktivität in unserer Gruppe, aber zum Beispiel in Zürich schon. Dort sprach kürzlich David Graeber von Occupy Wallstreet zum Zwei-Jahres-Jubiläum von Occupy. Wir in St.Gallen, das sind sechs, sieben, acht Leute; wenn zwei oder drei weg sind, merkt man das rasch. Aber wir sind vielfältig vernetzt, beteiligen uns an Aktionen anderer Organisationen. Und wenn Leute sich mit Ideen melden, dann bin ich überzeugt, dass Occupy wieder auflebt.

Gab es denn Erfolge?

Wir haben uns jede Woche getroffen, immer dienstags im Cabi. Es gab schon Erfolge. Zum Beispiel Occupy Olma, wo wir zusammen mit Basisbauern eine Aktion für regionalen Einkauf durchgeführt haben. Oder Occupy Money zur Monetative, der Vollgeld-Initiative. Wir waren auch beim Referendum gegen das Asylgesetz mitengagiert.

Was war und ist Ihr persönliches Anliegen bei Occupy?

Vieles läuft schief, bei den Banken, in der Landwirtschaft oder in der Asylfrage. «Join the revolution» hiess ja der internationale Slogan. Bei uns lautete die Parole «Wir sind

die 99 Prozent». Ich habe mich von den Occupy-Anliegen von Beginn weg angesprochen gefühlt und finde wichtig, dafür einzustehen und Verantwortung wahrzunehmen.

Von aussen hat man den Eindruck, Occupy sei eingeschlafen.

Das ist nicht wahr, es hat sich zumindest in den Köpfen viel bewegt. Unter anderem auch dank des Komitees «sarpakete_nein.ch», wo wir uns ebenfalls engagierten. Aber das Ganze ist eine Basisbewegung, deren Strukturlosigkeit nicht unproblematisch ist. Dank der neuen Medien funktionierte aber die Mobilisierung. Und ich bin überzeugt, dass gerade dadurch noch lange der Funke weiterglimmt. Das Occupy-Feuer kann sich wieder neu entzünden.

Die Antikapitalistische Linke AKL, der Sie angehören, tritt an gegen Konkordanz und wirft den linken Parteien vor, die Sache der Bourgeoisie mitzumachen. Ist das nicht ein Widerspruch, wenn Sie sich zugleich mit dem Kampf gegen Sparpakete für einen starken Staat einsetzen?

Wir sind nicht dagegen, zusammenzuarbeiten; ich selber gehöre auch der Gewerkschaft an. Aber wir sind sehr kritisch gegenüber der institutionellen Linken, weil sie das System mitträgt. Wir engagieren uns primär gegen die Macht der Banken, gegen die Schuldenpolitik und dafür, dass die Finanzwelt insgesamt vergesellschaftet wird. Es geht um eine Mobilisierung von unten. Die Lohnabhängigen müssen sich zur Wehr setzen.

Gerade die Lohnabhängigen lassen sich aber eher von rechts mobilisieren als von links.

Deshalb braucht es Opposition von links. Die AKL gibt es erst seit 2008, sie ist noch im Aufbau. Auch in der Westschweiz und im Tessin, und dort wehren sich die Lohnabhängigen stärker, es gibt eine Streikkultur, das zeigen Fälle wie Gate Gourmet in Genf, ein Spitalstreik in Neuchâtel oder die Officina in Bellinzona. Die AKL sagt: Der Kapitalismus als Gesellschaftsform hat versagt. Weg mit dem alten Zopf! Wir fordern die Vergesellschaftung der Finanzmittel, des Bodens, der Industrie, der Medien.

Verstaatlichung also?

Vergesellschaftung ist das richtige Wort. Woran wir uns stören, ist das Grosskapital, sind die Grosskonzerne, die Macht in den Händen einiger weniger. Geld, Macht und Politik sind verheiratet miteinander.

Glauben Sie, dass sich das ändern lässt?

Das ist natürlich ein ganz langes Projekt. Und wie es am Ende herauskommt, kann niemand sagen. Aber ich bin überzeugt: Die Menschen im Land wissen eigentlich Bescheid. Aber es herrscht eine grosse Angst vor Verschlechterung, vor Kaufkraftverlust, davor, den Arbeitsplatz zu verlieren. Darum klammern sich die meisten an die Verhältnisse, wie sie sind.

Sie leben selber seit ein paar Jahren auf dem Land, in Ausserrhoden, in zumindest äusserlich idyllischen Verhältnissen. Wie geht das zusammen mit solchen revolutionären Haltungen?

Am Anfang hatte ich Heimweh nach der Stadt. Aber jetzt finde ich es hier traumhaft schön. Ein Widerspruch ist das nicht, wenn man sich trotzdem dagegen wehrt, was falsch läuft. Ich lebe eigentlich nach der Benediktinerregel: «ora et labora», bete und arbeite. Für mich gehört das meiste, was ich tue, im Haus und im Garten, aber auch meine Arbeit als Putzfrau oder als Statistin am Theater, zu diesem «ora».

Und die politische Arbeit?

Die ist «labora». Das ist anspruchsvolle Materie, sie erfordert Denkprozesse, man muss sich viele Kenntnisse, besonders auch historisches Wissen aneignen. Ich finde es wichtig, den Dingen auf den Grund zu gehen. Mein Vorbild ist Don Quichotte. Oder auch Scrat aus Ice Age, den ich mit meinen Enkeln im Kino gesehen habe. Wie er unermüdlich um seine Eichel kämpft: Das ist bewundernswert.

Brigitta Beglinger, 1945,
ist pensionierte Fachperson Betreuung.
Sie lebt in Wald AR.

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

Einspruch: Tim Rüdiger Demokratie statt Marktmacht

Der Philosoph Slavoj Žižek bezeichnet *eigentliche Politik* als «jenen Augenblick, in dem eine partikuläre Forderung nicht einfach ein Teil der Aushandlung von Interessen ist, sondern auf etwas darüber Hinausreichendes abzielt».

Die 1:12-Initiative ist in diesem Sinn wohl das politischste Projekt weit und breit. Niemand bezweifelt, dass es bei der Initiative um mehr geht, als um das konkrete Verhältnis 1:12. Nein, sie ist deshalb so radikal, weil sie diejenigen Fragen stellt, die unser Zusammenleben insgesamt betreffen: Wie sollen wir die Früchte unserer gesellschaftlichen Arbeit verteilen? Was ist ein *gerechter Lohn*? Wie viel materielle Ungleichheit wollen wir hinnehmen?

All diese Fragen dürften in unserer heutigen marktkonformen Demokratie eigentlich gar nicht erst gestellt werden; denn sie bedeuten nach neoliberaler Lesart bereits den demokratischen Sündenfall. Im Neoliberalismus ist alleine der anonyme «Markt» der Ort der Wahrheit. Er besitzt die Definitionsmacht über einen angemessenen, fairen und nachhaltigen – kurz: einen guten Lohn, und nimmt damit den Platz einer höchsten moralischen Instanz ein. Wirtschaftliche Fragen dürfen nicht demokratisch verhandelt werden, die Entscheidungsmöglichkeit der Menschen beschränkt sich auf Fragen, die an den Machtverhältnissen wenig verändern, und auf ihren Konsum. Doch hinter dem Markt steht keine universelle Vernunft oder pseudodemokratische Gesamtheit der Konsumentinnen und Konsumenten, sondern die nackte Macht der Besitzenden.

Die 1:12-Initiative ist der Versuch – getrieben von der Überzeugung, dass wir die Probleme unserer Gesellschaft gemeinsam benennen und lösen müssen –, stattdessen die Demokratie an jenen höchsten Platz zu setzen. Durch die Idee der Lohnbandbreite wird ein demokratisch legitimer Rahmen für die Wirtschaft aufgestellt, der den aktuellen Konsens über die Bedeutung eines guten Lohns widerspiegeln kann. Der Markt und seine Mechanismen werden damit nicht einfach ausgehebelt, sondern ins entmystifizierte Arsenal der verschiedenen Werkzeuge unserer Gesellschaft gestellt.

Am 24. November haben wir über nichts weniger zu entscheiden, als über die Grenzen der Demokratie selbst. Kämpfen wir für mehr Terrain für gemeinsame Entscheidungen!

Tim Rüdiger, 1994,
ist Co-Präsident der Juso St.Gallen

In der Rubrik «Einspruch» schreiben wechselnde Gastkommentatoren zu einem jeweils aktuellen Thema.

Ich bin **TASSE**
ANGEL TIME,
eine von 4832
Späti-Entdeckungen



Boutique **Späti**

Erfreuliches. Nützlich. Originelles. Spisergasse 20, 9000 St.Gallen
T +41 (0)71 222 01 14
www.boutiquespaeti.ch



Metzgergass 26
9000 St.Galle

LOK

GEFÜHRTER SONDERZUG
SONNTAG, 8. DEZEMBER 17 UHR

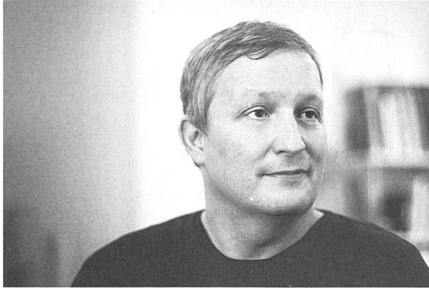
Die Schauspieler Dominik Käscke und Romeo Meyer (bekannt aus der Late Night Lok) führen Sie spielend durch die Lokremise. Historische Fakten mischen sich mit improvisierten Szenen aus der Entstehungszeit von 1911 bis heute. Reisen Sie mit und erleben Sie reale und fiktive Geschichten rund um die Lokremise und ihre Kulturräume.

Dauer: ca. 60 Minuten Eintritt: CHF 20.— Anmeldung: Tel. 071 277 82 00 / info@lokremise.ch (max. 30 Personen)

www.lokremise.ch

Stadtlärm

Widerstand ist ein hartes Geschäft



Es war ein Paukenschlag und eine historische Niederlage: Am 25. November 2012 verlor die SP ihren einzigen Sitz im St.Galler Stadtrat – statt einen zweiten zu gewinnen.

Und seither? Noch immer steht das Rathaus am gleichen Ort, noch wird am Glasfasernetz gebaut, noch immer spielen sie Konzerte im Palace.

Es gibt ein schlagendes Beispiel für die Veränderungen: Am 7. Juli Juni 2011 gaben Stadtpräsident Thomas Scheitlin und Baudirektorin Elisabeth Beéry bekannt, dass die Tiefgarage am Marktplatz keine Konzession erhalten wird.

Am 22. August 2012 stellte Elisabeth Beéry die Pläne für den Ausbau des Parkhauses UG24 vor und bestätigte, dass die privaten Investoren keine Konzession erhalten werden.

Am 24. September 2013 erklärten Thomas Scheitlin und Nino Cozzio, dass genau diese Konzession nun doch erteilt wird. Zwischen zweimal Nein und einmal Ja lag der 25. November.

Das Wahlergebnis machte den Weg frei für eine bürgerliche Machtpolitik, wie sie in der Stadt St.Gallen seit Jahrzehnten nicht mehr möglich war – und in vergleichbaren Städten komplett undenkbar ist.

In einem ersten Schritt wurde Markus Buschor in der Schuldirektion parkiert. Er war wegen der grossen Unzufriedenheit mit Bau und Planung gewählt worden.

Danach folgte eine Machtdemonstration des bürgerlichen Blocks im Stadtparlament, der zweimal geschlossen abstimmte: Alle gegen links-grün.

Seither macht der Stadtrat, was er will: Er hält es nicht für nötig, sein von PricewaterhouseCoopers ausgearbeitetes Sparprogramm vorzustellen. Er treibt hinter den Kulissen die Autobahnausfahrt am Güterbahnhof voran. Er foutiert sich um Volksentscheide.

Wenn der Wind nur noch aus einer Richtung weht, drehen viele kleine Rädchen mit. Das geht bis zum Entscheid, für wie viele Sekunden die Verkehrsampeln für die Fussgänger auf Grün geschaltet werden. Oder wie die Velofahrer behandelt werden. Oder wie schnell der Durchgangsverkehr auf dem Gallusplatz unterbunden wird.

Und die Opposition? Es gab viele Communiqués. Genau einmal schaffte sie es, ein klares Zeichen zu setzen: Sie bodigte die Ausgliederung der VBSG mit 65 Prozent Nein-Stimmen. Ansonsten zeigte es sich, dass Widerstand ein hartes Geschäft ist. Es war ein einfaches Jahr für den bürgerlichen Stadtrat.

Andreas Kneubühler, 1963,
kommentiert monatlich die Stadtpolitik.

Schande zum ersten
100'000 Jahre Migration

Sollten Sie jemals in die französische Hafenstadt Nantes fahren, so besuchen Sie das dortige historische Museum. Es gehört zu den wenigen Museen, die mir gefallen haben, weil es mit ganz wenigen Gegenständen auskommt. Einer ist der «Code noir», über den die Geschichte der Sklaverei erzählt wird. Das schändliche Regelwerk, das König Ludwig XIV 1685 erlassen hatte, definierte die Abhängigkeit der Sklaven von ihren sogenannten Besitzern: Blieb ein Sklave oder eine Sklavin länger als einen Monat verschwunden, so wurden ihnen nach der Rückkehr gemäss dem Code die Ohren abgeschnitten und sie wurden gebrandmarkt. Beim zweiten Mal wurde ihnen die Achillessehne durchtrennt. Beim dritten Mal wurden sie hingerichtet.



In Nantes lief während des Dreieckshandels, der Baumwolle nach Europa, Textilprodukte nach Afrika und Sklaven nach Amerika brachte, die Hälfte aller französischen Sklavenschiffe ein und aus. Der «Code noir» blieb bis zur Abschaffung der Sklaverei 1848 in Kraft.

Ein anderes Museum, das mich beeindruckt hat, ist das Museum für Migration auf der kleinen Insel Lampedusa, wo nur 5500 Menschen leben, hundert Kilometer von Tunesien und zweihundert von Italien entfernt, mitten im Mittelmeer. Der Bildhauer Giacomo Sferlazzo und seine Mitstreiter von der Kulturvereinigung Askavusa haben in ihrem Lokal Gegenstände der Flüchtlinge zusammengetragen, die sie am Strand gefunden haben: Ruder, Schuhe, Abschiedsbriefe, meist in die Hosen eingnäht.

Die Leute von Askavusa kochen für die Flüchtlinge, sie pfeifen rechtspopulistische Politiker aus, wenn

Adventskalender 2013

Der diesjährige Adventskalender wurde von Denise Weder exklusiv für die Goba AG gestaltet. Er erscheint in einer limitierten Auflage von 2013 Exemplaren.

Erhältlich in diversen Fachgeschäften oder direkt unter www.mineralquelle.ch.

Name _____

Adresse _____

Anzahl Kalender à 20 CHF (+ 5 CHF Porto) _____

Einsenden an: Goba AG, Mineralquelle und Manufaktur
Gontenstrasse 51, CH-9108 Gontenbad
T 071 795 30 30, F 071 795 30 39, mineralquelle.ch



Goba Adventskalender 2013 – Denise Weder



MANOR-Kunstpries St. Gallen 2013

15.11.13 – 2.3.14

Francisco Sierra Avalon



www.kunstmuseumsg.ch

KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN

Grubenmann-Museum
Hans Zeller-Bilder

LEIDENSCHAFT-
LICH AUF DEM
HOLZWEG

Hermann Blumer erfindet
Holz in Waldstatt vom
20. November 2013 bis
9. März 2014

Vernissage
am Sonntag
17. November
2013, 14 Uhr

«Wir haben einen Kubikmeter Holz pro Jahr zur Verfügung», erklärt Blumer. Daraus könne man sich im Laufe seines Lebens ein Haus bauen und es beheizen. Grubenmann fragt, ob es Brücken oder Häuser dringender brauche. Doch manchmal gibt es kein Oder. Nicht alles lässt sich separieren. Die Dinge der Zeit sind immer verknüpft mit der Zeit selbst. Blumer zeigt auf das Haus, das alte und breite. «In unseren Bauten zeigt sie sich, die Zeit.» Grubenmann lacht und nickt.

Zeughaus Teufen / Zeughausplatz 1 / 9053 Teufen
zeughaus-teufen.ch / info@zeughaus-teufen.ch

Mittwoch, Freitag, Samstag 14 – 17 Uhr

Donnerstag 14 – 19 Uhr

Sonntag 12 – 17 Uhr oder nach Vereinbarung

sie die Insel besuchen, und sie wollen die Migration dokumentieren: Sie haben das schon lange vor dem Schiffsun- glück gemacht, das hoffentlich in der Schweiz auch endlich einigen mehr die Augen öffnet für die Mitverantwortung an der stillen Katastrophe auf dem Mittelmeer.

Leute wie die von Askavusa, die sich nicht mit vorschnellen Ausreden über Schlepper und dumpfen Sprüchen über die Fremden zufrieden geben, gibt es auch hier: Sie betreiben Treffpunkte wie die Autonome Schule in Zürich, das Café-Contact in St.Croix oder das Solidaritätshaus in St.Gallen. Jetzt kommt hier eine neue Gruppe dazu: Die Aktion Zunder will künftig mit Protest und Information die Öffentlichkeit über die herrschende Migrati- onspolitik aufwecken. Sie lädt am 1. November unter dem Motto «100'000 Jahre Migration» zu einer antirassistischen Geburtstagsparty in die Tank- stell-Bar St.Gallen.

Bleibt die Hoffnung, dass auch dieses Zeitalter, in dem die euro- päischen Staaten Europa wissentlich 20'000 Menschen an ihrer Aussen- grenze sterben liessen, bald der Ge- schichte angehört, wie heute der «Code noir». Dass sich die Menschen, wenn sie zurückblicken, nicht vorstellen kön- nen, dass die Bewegungsfreiheit einmal eingeschränkt wurde. Denn eines, da hat die Aktion Zunder recht, ist klar: Die Migration lässt sich nicht aufhalten.

Kaspar Surber

museodellemigrazioni.com
solidaritaetshaus.ch
facebook.com/aktion.zunder

Schande zum zweiten Drohung gegen SeeMoZ

Die Grossen mögen die Kleinen nicht. Das gilt auch für den *Südkurier* gegen- über dem kritischen Konstanzer Blog *SeeMoZ*. Die Redaktoren des Internet- magazins hatten nach einem Enthül- lungsartikel über den stellvertretenden Kreisvorsitzenden der NPD Bodensee- Konstanz massenweise (Mord-)Dro- hungen vom rechten Rand erhalten, darunter Zeilen wie «Wir ziehen Dich vom Boden hoch, bis Dir die Luft aus- geht». Daraufhin schwappte eine Welle der Solidarität durch die Redaktionen der Region. «Was wir tun können?

Aufstehen, Widerstehen, Beistehen», schrieb beispielsweise das Konstanzer Kultblatt *qt*.

Der *Südkurier* dagegen wollte nicht mal über die Geschehnisse an sich berich- ten. Erst als die *SeeMoZ*-Redaktoren Holger Reile und Hans-Peter Koch An- zeige bei der Polizei erstatteten, rappor- tierte das Lokalblatt, gut drei Wochen nach dem Vorfall: Der Staatsschutz er- mittelt gegen Rechtsextreme, «die zwei Konstanzer Journalisten bedroht haben sollen.» Uli Burchardt, der Konstanzer Oberbürgermeister, versicherte den «Seemotzern» hingegen an einer Ge- meinderatssitzung seine Unterstützung. «Bedrohungen oder sogar Angriffe von Nazis, Neonazis und anderen Extremis- ten gegen einzelne Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt bedeuten einen An- griff auf die gesamte Gemeinschaft», erklärte Burchardt. Das war dem *Südku- rier* wiederum einen Einspalter wert.

Die Gründe, warum der *Südkurier* nicht berichten wollte, sind lachhaft. Zu oft schon habe man sich von Seiten der *SeeMoZ*-Redaktion die eine oder andere Spitze gefallen lassen müssen, habe der Konstanzer Lokal- chef zu Holger Reile gesagt. Nun wird ja auf dem grenzüberschreitenden Blog nicht nur über den *Südkurier* genörgelt. Fast täglich erscheinen dort bissige und erfrischende Artikel über lokale und regionale Themen. Für viele in der Bodenseeregion ist der Blog eine Altern- ative und Ergänzung zum Mainstream- Journalismus der lokalen Tagespresse. Auch Oberbürgermeister Burchardt wurde aus dieser Ecke schon starker Wind entgegen geblasen. Dass ihn das nicht davon abgehalten hat, sich solidari- sch zu erklären, ist lobenswert.

SeeMoZ finanziert sich übri- gens durch Bannerwerbung und einen Förderkreis. Wer mehr wissen will: seemoz.de. Stefan Böker

Schande zum dritten Parkhaus-Zwängerei

Die schwarze Säule links: Das ist der Zeitraum, in dem am St.Galler Markt- platz tagsüber mindestens 120 Plätze in den umliegenden Parkgaragen frei waren. In Zah- len: 3648 Stunden. Daneben die Minisäule: Das sind die gut 81 Stunden, in denen weniger als 120 Plätze frei waren – meist am Sams- tagmittag.

120 Plätze: So viele Parkplätze sollen im Stadtzent- rum aufgehoben und durch eine neue Parkgarage am Schibenertor ersetzt werden. So hat es der Stadt- rat beschlossen, seither gehen in der Bevölkerung die Protestwo- gen hoch. Und seither hat nicht nur Saiten, sondern auch der VCS nochmal nachgezählt.

Ein Ergebnis: Im Monat Mai zum Beispiel waren in den Parkhäusern Brühltor, Burggra- ben, UG 24 und Manor nie Null Parkplätze frei, dreizehn Mal gab es während fünf Minuten aller- dings nur wenige (bis zehn) freie Plätze. Martin Bösch und Susanne Schmid, die die Zahlen ausgewer- tet haben, kommen zum Schluss, «dass man in der Nähe des Markt- platzes mit Ausnahme ganz weni- ger Spitzenstunden immer einen freien Parkplatz findet.» Das Park- haus der Fachhochschule beim Bahnhof ist dabei noch nicht ein- mal berücksichtigt.

Wir haben es versuchs- weise mitgezählt, immerhin liegt auch es in bequemer Gehdistanz zur Altstadt. Und verkünden froh- gemut: Vom November 2012 bis September 2013 gab es während genau hundert Minuten, am 1. Mai 2013 zwischen 15 Uhr und 16.20 Uhr, keine 120 freien Plätze – son- dern bloss 107. Der 1. Mai ist tradi- tionell Lädelitag für die Thurgau- er, die dann frei haben.

Mit andern Worten: Für 13 Thurgauer Autos am 1. Mai 2013 bekommt die Stadt ein neues Park- haus unter dem Schibenertor. Für eine Handvoll Dollar, pardon: Thurgauer bricht der St.Galler Stadtrat sein Wort. Ein teurer Preis. Peter Surber